

„Überall sonst in der Geschichte des Gottesglaubens ist Gott fern von den Menschen, und der Mensch bemüht sich, Gott für sich zu gewinnen; aber im Evangelium ist es umgekehrt: Der Mensch ist fern von Gott, und Gott bemüht sich, den Menschen für sich zu gewinnen.“

Der Lehrauftrag, den Luther an der Universität Wittenberg erhielt, hat ihn zwangsläufig zur Auseinandersetzung mit der aristotelischen Philosophie geführt. Hier hat er besonders mit dem ethischen Problem der Freiheit des Willens gerungen. Wenn Aristoteles sagt: „Wir werden gerecht, wenn wir gerecht handeln“, so stellt Luther diesem Satz den anderen gegenüber: „Nur wenn wir gerecht geworden sind, können wir gerecht handeln.“

Nach seiner Promotion zum Doktor der Theologie mußte Luther Vorlesungen über die Heilige Schrift halten. „Die Erkenntnis, die ihn im Kloster zu Erfurt geschenkt worden war, führte ihn dazu, von den Fragestellungen des eigenen Lebens aus die Schrift zu lesen. In der herrschenden Theologie hatte die (scholastische) Dogmatik das Schriftwort verdrängt.“ Die Wahrheit der dogmatischen Sätze wurde mit Hilfe des Syllogismus erwiesen. Für Luther aber steht das Wort Gottes — auch in der Theologie — an erster Stelle und wird von ihm als persönliche Anrede empfunden. Seine theologische Arbeit trägt darum einen ausgesprochen seelsorgerlichen Charakter. Die Person Jesu Christi steht im Mittelpunkt der Heiligen Schrift, und in der Begegnung mit Christus „lösen sich alle Rätsel des menschlichen Lebens und öffnen sich alle Tiefen des Lebens in dem von dem Leben Christi ausgehenden gegenwärtigen Wirken seines Geistes“.

Die drei Ereignisse: Luthers Eintritt in das Kloster, sein dortiges Erlebnis und sein Übergang nach Wittenberg haben ihn zum lebendigen Glauben an die Liebe Gottes geführt, und sie erschließen uns das rechte Verständnis seines Glaubens. „In diesem Glauben an das Leben des Auferstandenen ist Luther zum Reformator der Kirche geworden.“ Ernst Hildebrand.

Horst Stephan, LUTHER IN DEN WANDLUNGEN SEINER KIRCHE. Berlin, Alfred Töpelmann. 2. Aufl., 1951. 135 Seiten. Broschiert DM 8,50.

In der Einleitung setzt sich der Verfasser das Ziel, die Geschichte der jeweils neuen Gestaltwerdung Luthers im Wandel der Jahrhunderte zu zeichnen. Der Ton liegt also nicht auf den gleichsam objektiv faßbaren Wirkungen des Reformators an Kirchentümern und Bekenntnissen, sondern es soll dargestellt werden die Spiegelung seiner lebendigen Persönlichkeit am Geist der Zeiten.

Damit charakterisieren sich einerseits die Zeiten selbst mit all ihrer Besonderheit, andererseits warnt eine solche Darstellung *uns* davor, Luther nach unserem Wohlgefallen zu stilisieren, statt uns unter seine Botschaft und sein Gericht zu beugen. Endlich möchte der Verfasser auch der Geschichtsphilosophie lehrreichen Stoff zur Verfügung stellen mit Luther als einem Beispiel der Wechselwirkung zwischen einer zeitüberragenden Gestalt und dem Charakter der Zeiten.

Die Darstellung selbst gliedert sich in sieben Kapitel: Luther in der Reformationszeit, in der altprotestantischen Orthodoxie, in Pietismus und Aufklärung, im Deutschen Idealismus, im 19. Jahrhundert und im Jahrhundert der

Krisis. Bei allem Auf und Ab und bei aller bleibenden Gegensätzlichkeit der Lutherbilder bemerkt der Verfasser dennoch einen stetigen Fortschritt des Lutherverständnisses im Lauf der Geschichte. Es ist das Verdienst vor allem des ständig wachsenden historischen Sinns, der Entwicklung des Verständnisses für wahrhafte geschichtliche Größe und der fortschreitenden Verfeinerung der Ausdrucksmittel.

Während die *Orthodoxie* Luther als den überlebensgroßen Professor der Dogmatik sieht und seine Persönlichkeit in einem System von Einzelzügen, Lehren, Eigenschaften und Verdiensten, einzufangen versucht, hat schon der *Pietismus* ein gewisses Verständnis für Luthers Grunderlebnis, seine lebendige Glaubenserfahrung, wenn auch die Innerlichkeit des Pietismus eng und teilweise krank ist und wenig von der gesunden Männlichkeit eines Luthers besitzt. Daher die Kritik an der Weltoffenheit und dem Frohsinn des Reformators. Umgekehrt sieht die *Aufklärung* Luther vor allem als den „Lehrer, Hausvater, Erzieher, Freund und Staatsbürger“. Sie betont seinen Kampf gegen äußere Autorität und Aberglauben und für Gewissensfreiheit, während die tiefen Seelenkämpfe Luthers unter „Krankheiten, Anfechtungen und anderen Leiden“ ihren Platz finden.

Die Zeit des Deutschen *Idealismus* dringt wesentlich an zwei Punkten tiefer in das Verständnis Luthers ein, einerseits erfaßt sie etwas von der Unbedingtheit und Gewalt seines Glaubens, andererseits richtet sie den Blick auf seine Bedeutung für die deutsche Kultur in ihrer ganzen Breite. Das 19. *Jahrhundert* sticht durch die Steigerung des historischen Sinns hervor, durch Quellenbeschaffung im weitesten Umfang

und durch eine unablässig verfeinerte Kunst der Quellenverwertung. Trotz all dem wird ein einheitliches Lutherbild nicht erreicht. Neben teils verständnisloser, gut-bürgerlicher Lutherliebe und Lutherfreude erhebt sich eine scharfe Lutherkritik, ausgehend etwa von Nietzsche, Paul de Lagarde und der sozialistischen Arbeiterschaft. Das *Jahrhundert der Krisis* hat der Verfasser am ausführlichsten behandelt. Hier geschieht ein Durchbruch des Lutherverständnisses durch die Nebel der allgemeinen Begeisterung hindurch zum *wirklichen Luther*. Das Erlebnis des verborgenen Gottes und der schlechthinigen Ohnmacht des Menschen, das Wissen um die konstitutiven Paradoxe des christlichen Glaubens gewinnen neue Wucht. Des näheren werden vor allem Karl Holl und Karl Barth in ihrem Lutherverständnis vorgeführt. Jener vermittelt bei aller Einseitigkeit — der sakramentale Realismus z. B. fällt völlig dahin — eine wirkliche Begegnung mit Luther, wenn auch nicht mit dem *ganzen Luther*. Barth aber, bei aller Ehrfurcht vor dem Reformator, die ihn dazu verführt, immer wieder aus dem Gegensatz ein graduelles Verhältnis zu machen, er sieht Luther nicht wirklich geschichtstreu, und vor allem überschattet bei ihm der gesetzliche Zug sehr wichtige Seiten der lutherischen Evangeliumsbotschaft.

Im Schlußwort sagt der Verfasser, daß die wichtigste Ursache der Mannigfaltigkeit des Lutherbildes zweifellos in der Gestalt Luthers selbst liegt. Er hat sich als Riese unter Zwergen erwiesen. Und Stephan zieht die geschichtsphilosophische Folgerung, daß für die Stellung der großen Persönlichkeit in der Geschichte nicht die bloße subjektive Wesensfülle bestimmend ist, sondern

der Gehalt an objektiver, einen breiteren Umkreis der Geschichte bewegender Wirklichkeit, der das Subjekt über sich selbst emporhebt.

Ungemein sympathisch berührt an dem Buch die Bescheidenheit des Verfassers, in der er sich der Schwierigkeit einer solchen Darstellung und der Umgrenzttheit seiner Mittel bewußt ist. Man kann daher in dem, was er gibt, überall das Gefühl haben, dort auf festem Boden zu stehen.

Die zweite Auflage ist der ersten gegenüber vor allem um das Kapitel über das Jahrhundert der Krisis vermehrt, dafür wurden die ersten vier Kapitel stark gekürzt, so daß der Umfang nur wenig gewachsen ist. Im Ganzen hat das Buch einen mehr wissenschaftlichen Charakter bekommen, so daß man bei aller Dankbarkeit für die Sorgfalt der Arbeit hier und da einen gewissen Verlust an frischer Unbekümmertheit bedauern mag.

Das Buch ist sehr wohl geeignet, die Erinnerung an den Verfasser lebendig zu erhalten, der vor kurzem nach einem arbeitsreichen gesegneten Leben in dem ehrwürdigen Alter von 80 Jahren in Leipzig verstorben ist. Hayo Gerdes.

Hans Storck: DAS ALLGEMEINE PRIESTERTUM BEI LUTHER. Theologische Existenz Heute. Neue Folge Nr. 37. Chr. Kaiser Verlag, München 1953. 55 Seiten. DM 2,50.

Die Arbeit von St. ist eine klärende Hilfe in der gegenwärtigen Neubesinnung auf das Wesen des Amtes und der Gemeinde. Es wird gefragt, wie Luther den biblischen Begriff vom allgemeinen Priestertum interpretiert. Gibt es überhaupt eine einheitliche Auffassung Luthers vom Priestertum aller

Gläubigen? St. untersucht diesen Begriff vom Blickpunkt der lutherischen Rechtfertigungslehre und bejaht diese Frage. Aus dem Inhalt sei herausgestellt:

Das allgemeine Priestertum ist eine Konsequenz der Rechtfertigungslehre. Luther sagt, daß wir durch die Taufe zu Priestern geweiht werden; oder er kann auch sagen, daß wir durch den Glauben zu Priestern werden. In beiden Fällen kommt es ihm darauf an, daß das Bestimmtwerden durch das Wort Gottes die alleinige Grundlage für das allgemeine Priestertum ist. Es ist nämlich „alles ein Ding, Priester, Getaufte, Christen“. Jeder Christ ist bevollmächtigt, sich aller „Formen“ des Wortes (Predigt, Sakrament, Schlüsselgewalt) zu bedienen. Der Laie ist nicht abhängig von den schriftauslegenden Theologen, denn die Bibel ist, soweit sie zum Heil notwendig ist, für jedermann klar und verständlich. Wort und Sakrament konstituieren die Gottesgemeinschaft der Christen. Christi Werk macht die Christen zu Königen und Priestern: „Also ist nun ein jeglicher Christ ein König für sich selbst und ein Priester für andere . . .“ Ein Priester „nimmt alle Gebrechen des Volks auf sich, nicht anders als wären sie seine eigenen“. Ein Christ wird dem Christus gleichförmig. Das Amt des Priesters ist wie jedes andere Amt ausgerichtet auf den Dienst an dem Nächsten. Vor Gott wird der Amtsträger als Person nicht ein anderer. Die Eigenart des Pfarramtes besteht darin, dafür zu sorgen, daß Gottes Wille und Werk auch in der Gegenwart weitergeführt wird. Daß dafür nicht alle Christen hauptamtlich Sorge tragen sollen, ist eine Frage der Ordnung. Gerade darum, weil alle Christen „Gewalt und Macht“ haben zu predigen, ist eine Ordnung nötig.